



Leo (Ralf Lichtenberg) lässt sich auf eine E-Mail-Affäre ein. Foto: Herbert

Schreiben ist wie küssen

THEATER So richtig was fürs Herz: Daniel Glattauers E-Mail-Romanze „Gut gegen Nordwind“ in Ingolstadt

VON ULRICH KELBER, MZ

INGOLSTADT. Beim Premierenreigen zur Spielzeiteröffnung gab es am Ingolstädter Theater neben der furiosen „Rocky Horror Show“ und der grotesken Polit-Komödie „Der Kaktus“ auch eine ganz wunderbare und gefühlvolle Herz-Schmerz-Romanze: „Gut gegen Nordwind“ ist die Bühnenfassung des Romans, mit dem der Wiener Autor Daniel Glattauer vor ein paar Jahren einen Riesenerfolg einheimste. Es geht um eine heiße Affäre per E-Mail, um eine Liebesgeschichte ganz ohne Anfasseln: „Schreiben ist wie küssen, nur ohne Lippen. Schreiben ist küssen mit dem Kopf.“

Schon Georges Bernhard Shaw hatte das Bonmot geprägt: „Die idealste Liebesaffäre ist die mit der Briefpost.“ Seine Korrespondenz mit der Schauspielerin Stella Campbell wurde unter dem Titel „Geliebter Lügner“ zum viel gespielten Theaterstück. Heute muss man nicht mehr sehnsüchtig auf den Postboten warten, dank Computerzeit alter lässt sich das Wortgeplänkel beliebig beschleunigen, aber auch geheimnisvoll machen – wenn nämlich der Zufall einer falsch getippten Adresse zwei einander völlig unbekannte Menschen in Kontakt bringt und aufeinander neugierig macht.

Eine fade szenische Lesung von Mail-Botschaften? Keine Angst! Was im Studio im Herzogskasten geboten wird, ist gleichermaßen lebendig wie herzerwärmend. Dabei strahlt der ganz in weiß gehaltene und nur mit ein paar schlichten Würfeln möblierte Bühnenraum zunächst strenge Kühle aus. Regisseur Axel Stöcker setzt ganz auf Abstraktion, selbst auf Laptop oder PC wird verzichtet. Nur ein paar Mal sieht man als Projektion auf der Bühnenrückwand, wie ein paar Worte hin-geklippt werden.

Der Blick geht ganz auf die beiden Darsteller. Und die sind hinreißend. Ganz phantastisch in der Rolle der Emi ist Vera Weisbrod. Sie ist die Forche, die Quirlige: Sie ist witzig, ihre Worte pointiert, sie lockt, sie schmolzt, schafft erotischen Zauber, sie erträumt sich ihren Idealmann, zeigt Verliebtheit und Angst, zaudert – bravourös wird von ihr dieser Rausch der Emotionen ausgereizt. Auch für ihren Mail-Partner wird sie mehr und mehr zur ersehnten Traumfrau. Leo (Ralf Lichtenberg), ist der nette, freundliche Typ, der sich zunächst ganz distanziert zeigt, dann jedoch zunehmend entflammt. Aber die Geschichte – und darin liegt ihr Reiz – setzt auf süße Bitternis: keine Begegnung in der wirklichen Welt.

Aber Daniel Glattauer hat ja inzwischen eine Fortsetzung geschaffen mit dem Glückswogen verheißenden Titel „Alle sieben Wellen“. Auch dieses Stück wird seit Freitag – in gleicher Besetzung – in Ingolstadt gezeigt. Gewiss mit großem Erfolg: Theater voller Charme, so richtig zum Schwärmen, Mitfeiern und Mitleiden.

Ein Star-Gitarrist findet Blutsbrüder

INTERVIEW Larry Coryell spielte mit Regensburger Musikern ein Album ein. MZ-Autor Michael Scheiner traf den Jazzmusiker und bekennenden Buddhisten.

VON MICHAEL SCHEINER, MZ

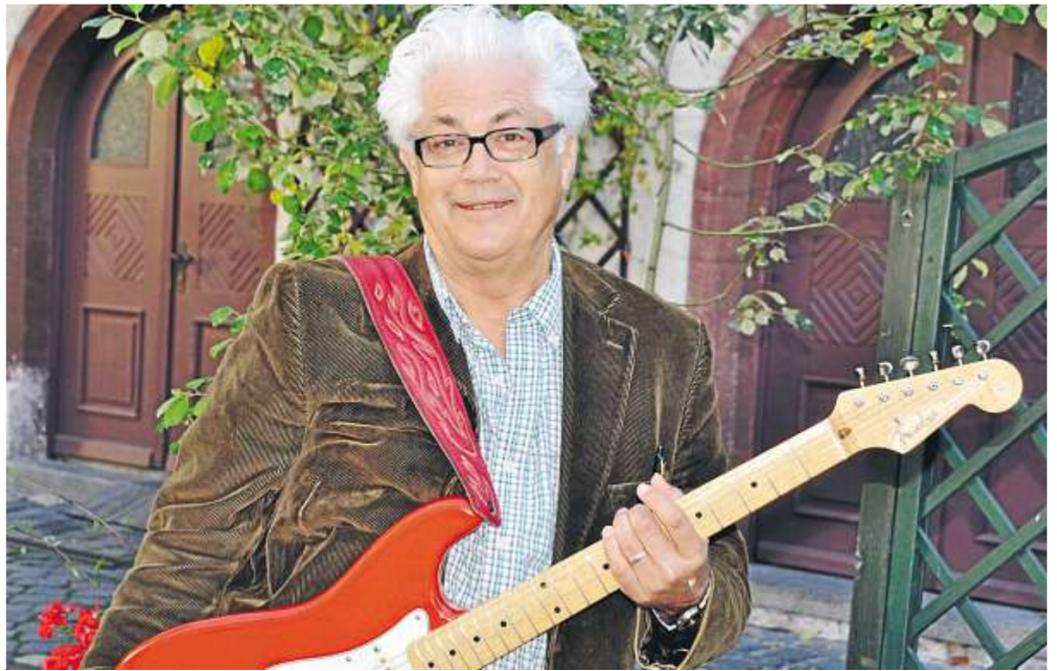
REGENSBURG. „Sauerkraut und Bratwurst, bitte!“, ausgesprochen mit rollendem R und „Brat-wörst“. Bei diesem Wunsch von Larry Coryell musste die Bedienung im Bischofshof passen. Die urbayerische Brotzeit stand erst nachmittags wieder auf der Karte. Unverdrossen bestellt der umgängliche Musiker eine Gulaschsuppe und Krautsalat. Die lässt er sich zwischen den Interviewfragen genüsslich schmecken. In den 70er Jahren stand der Gitarrist mit seiner Jazzrockband „11th House“ und als Mitglied eines weltberühmten Gitarrentrios mit John McLaughlin und Paco de Lucia, später wurde er durch Al di Meola ersetzt, auf einer Höhe mit den Saitenheroen seiner Zeit. Seit verganginem Freitag probte der einstige Fusionstar mit den Regensburger Gitarristen Helmut Kagerer, Neli Schmidkunz (Paulo Morello) und Andreas Dombert nahe bei Maxhütte-Haidhof in einem ausgebauten Dachboden für eine CD-Produktion.

MZ: Was hat den Ausschlag gegeben, dass Sie der Einladung dreier meist junger, international wenig bekannter Musiker, Gitarrenspieler, gefolgt sind und mit ihnen eine CD produzieren?

Coryell: Ich habe MP3-Aufnahmen von ihnen gehört. Sie waren exzellent! Sie haben mir Dateien geschickt, Neli Schmidkunz auch einige Links zu Videos auf „you tube“, und es war ganz einfach so, dass die Musik zu mir gesprochen hat. Du (Coryell wendet sich an Schmidkunz) hast gespielt wie Wes Montgomery – wow. Ich muss wirklich Mr. Brandenburg aus Erlangen für seine Erfindung – dem mp3-Format (lacht herzlich) – danken. Er hat zwar nolens volens die (Schall-)Platte total zerstört, aber ich bin ihm dankbar.

Wie präsentiert sich Ihrer Meinung nach heute die deutsche Jazzszene?

Ganz anders als vor 35 Jahren. Da-



Larry Coryell kam in Regensburg zwar nicht in den Genuss von Bratwurst, lernte aber mit Helmut Kagerer, Paulo Morello und Andreas Dombert drei hiesige Musiker kennen, die ihn begeisterten. Foto: Scheiner

LARRY CORYELL GASTIERT IM JAZZCLUB REGENSBURG

Der US-Jazzgitarrist wurde am 2. April 1943 in Galveston, Texas geboren. Nach dem Studium zog Coryell nach New York City und wurde Mitglied im Chico Hamilton Quintett.

Seit den 1980er Jahren spielt Coryell wieder hauptsächlich E-Gitarre. Er war an Gitarrentrios mit Badi Assad und John Abercrombie sowie mit Al Di Meola und Biréli Lagrène beteiligt.

Am Donnerstag, 14. Oktober, gastieren Larry Coryell, Helmut Kagerer, Paulo Morello und Andreas Dombert als Quartett in einer „Night of Jazz Guitars“ im Jazzclub im Leeren Beutel (20 Uhr).

mals gab es nur sehr wenige gute Gitarristen und die Musik spielte auf einem anderen Level, fast nur Avantgarde: Wolfgang Dauner, Albert Mangelsdorff und mein Freund, der Gitarrist Volker Kriegel, er ist leider schon gestorben. Heute findest du viel mehr und gute Gitarristen – schau dich nur hier um (lacht wieder). Als ich die Sachen von Andi, Neli und Kagerer gehört habe, dachte ich nicht, dass sie mich bräuchten. Sie klingen selbst so gut! Aber dann hatte ich einige Ideen, von denen ich dachte, das könnte sie vielleicht interessieren. Gleichzeitig nahm ich an, das Zeug (Coryells Arrangements), was ich ihnen zurückschickte, ist so seltsam, dass sie keine Lust mehr haben. Die Reaktionen waren enthusiastisch! Ich

merkte also: Die sind offen im Kopf und mit ihrem Konzept. Jetzt bin ich hier!

Sie arbeiten häufig mit anderen Gitarristen zusammen. Was macht die Attraktion einer solchen Zusammenarbeit aus?

Es ist wie eine Blutsbrüderschaft für mich. Auch wenn Frauen dabei sind, das sind Kameraden, Gefährten. Jeder versteht sofort den anderen, wenn von Gibson oder Les Paul die Rede ist. Jeder hat etwas von Django (Reinhardt) oder Wes Montgomery oder Herb Ellis, kennt die Namen, Spielweisen, weiß wie vertrackt ein Akkord ist. Du brauchst nichts erklären, das ist toll. Ich habe eine meiner besten Aufnahmen, Tricycles, hier in Deutschland aufgenommen. Das

neue Album mit Neli und den anderen wird, wenn wir uns anstrengen, bestimmt mindestens so gut.

Sie haben Ihre bekannteste Band „11th House“ (elftes Haus) genannt. Glauben Sie an Astrologie?

Das tue ich – ich hielt es für eine gute Idee, eine Gruppe danach zu bezeichnen, das Haus steht für Freundschaft, Emanzipation, Entwicklung und Wachstum. Alles sehr positive Dinge. Wenn du aber richtig eintauchst in die Astrologie wird es sehr schwierig, mit den vielen Aspekten, wenn beispielsweise der Merkur rückwärts läuft. Heute bin ich praktizierender Buddhist, meditiere, singe und entwickle mich weiter, kann mich von alten Illusionen lösen. Das ist sehr befreiend.

INTERVIEW LARRY CORYELL Star-Gitarrist

Wie immer Ovationen

MATINEE Der ungarische Pianist András Schiff gab in Neumarkt das dritte Konzert seines Bach-Zyklus.

VON EVA-MARIA V. ADAM-SCHMIDMEIER

NEUMARKT. Dass J. S. Bachs „Englische Suiten“ mit zum Nonplusultra der Gattung Klavier-Suite zählen, lässt sich nicht ernsthaft bestreiten, erst recht nicht, wenn man sie von András Schiff gehört hat. Mit dem dritten Konzert seines Bach-Zyklus hat sich Schiff nun dieser Werkgruppe bei der Matinee in Neumarkts Historischem Reitstadel angenommen.

Auch wenn in den „Englischen Suiten“ die Schablone der höfischen Tänze durch Taktwahl und Gestus erhalten und die Satzfolge normiert bleibt, zudem der formale und harmonische Ablauf an klare Regeln gebunden ist, so scheinen gerade diese starren Vorgaben Bach zu höchster kompositorischer Kreativität herausgefordert zu haben. Denn Bach hat diese Tanz-Folgen zu einem Kaleidoskop, wenn nicht gar zu einer Enzyklopädie von Stimmungen, Charakteren, Seelen und Gemütszuständen erhoben. Zumindest konnte man sie so in der Deutung von Schiff erleben: Mit untrüglichen Gespür und mit ungewohnter Radikalität schöpfte er das gesamte Potenzial aus. Bei den groß angelegten

Präludien kostete Schiff das Wechselspiel der linearen Energien klangmächtig aus, der Stringenz der Quintfalle ließ er freien Lauf, klangstark geführte Kontrapunkte übernahmen plötzlich die Führung, das a-Moll-Präludium zieht gar mit irrwitziger Geschwindigkeit und mitreißender Motorik vorüber. Den größtmöglichen Gegensatz dazu lässt er in den Sarabanden entstehen.

Obwohl man um Schiffs Legatokultur weiß, muss man doch immer wieder staunen, wie er bei konsequenter Pedal-Enthaltbarkeit die Phrasen so sehr zum Singen bringt. Wie modern kommt die Sarabande aus der d-Moll-Suite daher, weil Schiff es versteht, die Spannung in der dauernden Dissonanzreihe bis zur Auflösung in den Wohlklang durchzuhalten.

Aber auch die tänzerische Leichtigkeit kommt nicht zu kurz; aller Erden schwere enthoben, quasi als Spitzentanz, kommt da beispielsweise die Gavotte I aus der g-Moll-Suite daher; aus der Passepied II der e-Moll-Suite zaubert Schiff sogar eine reizende Spieluhr-Miniatur. Auch die Bourrée I aus der a-Moll-Suite klingt wie mit aufgezogener Feder, wird zum faszinierenden Achtel-Perpetuum mobile. Eine große künstlerische Geste im Schlusssatz des Suiten-Zyklus ist die einkomponierte b-a-c-h-Signatur, die Schiff geradezu herausmeißelt: Schiffs noble Ovation für Bach. Gefolgt von stehenden Ovationen für Schiff – wie immer.

Konkurrentin der Callas

NACHRUH Sopranistin Joan Sutherland starb 20 Jahre nach ihrem Abschied von der Opernbühne.



Sopranistin Joan Sutherland, hier auf einem Foto von 2001, galt vielen als „Stimme des Jahrhunderts“. Foto: dpa

GENF. Eine der berühmtesten Sänginnen der Welt, die Sopranistin Joan Sutherland, ist tot. Nach Angaben ihrer Familie starb die australische Sängerin am Sonntag mit 83 Jahren in Genf. „La Stupenda“, die Fabelhafte, wie ihre Fans sie nannten, wurde am 7. November 1926 in Sydney geboren und hatte eine mehr als 40-jährige solide und von Höhepunkten geprägte Musikkarriere hinter sich. An den berühmtesten Opernhäusern der Welt verkörperte Sutherland die Opernfiguren von Händel bis Strauss. Zu den vielen Ehrungen gehörte der ihr 1979 von Königin Elizabeth II. verliehene Ehrentitel „Dame of the British Empire“.

Maria Callas war beunruhigt, nachdem sie die australische Koloratursängerin Sutherland die „Wahnsinns“-Arie aus Donizettis „Lucia di Lammermoor“ singen hörte. Die Griechin währte in der jungen Frau zu Recht eine Konkurrentin. Die Premiere am 17. Februar 1959 in Covent Garden wurde zum Triumph, die Oper hatte einen neuen Star. Dabei verlief Sutherlands Weg zum Ruhm auf Umwegen. Die Australierin hatte ihre tief liegende Stimme auf Sopran forcieren müssen und mit ihrer stattlichen Figur ent-

sprach sie nicht wirklich dem üblichen Bild zierlicher Belcanto-Heldinnen. Aber kaum eine Sängerin wurde mit so viel Lobeshymnen überschüttet. Sutherland gab im Juni 1951 ihr Bühnendebüt am Konservatorium von Sydney. Als sie ein Jahr später ein Engagement am Londoner Opernhaus Covent Garden bekam, begründete sie mit der weiblichen Hauptrolle der „Zauberflöte“ ihren Ruf als „die neue Callas“. 1954 heiratete sie ihren Landsmann, den Pianisten und Dirigenten Richard Bonynge, der fast alle ihrer Opernaufführungen dirigierte. Ihr Hauptverdienst bleibt nach Ansicht der Kritiker die Wiederentdeckung der Belcanto-Opern des 18. und 19. Jahrhunderts der Italiener Donizetti, Rossini und Bellini. Ihr häufiger Partner Luciano Pavarotti sagte über Sutherland: „Sie ist ohne Zweifel die Stimme dieses Jahrhunderts.“ (dpa)